

■ LAPIDE PINCHAS, *Können wir die Fremden lieben?* (128). Grünewald Verlag, Mainz 1988. Kart. DM 16,80.

Der im jüdisch-christlichen Dialog engagierte jüdische Theologe und Schriftsteller nimmt in für die Veröffentlichung bearbeiteten Rundfunksendungen zu drei Themenkreisen Stellung. In „Gesetz und Liebe in der hebräischen Bibel“ (9–46) geht es um die Klärung weitverbreiteter Mißverständnisse bzw. einseitiger Gegenüberstellungen zu Gesetz und Gottesbild (Gott der Rache . . .) aus vertiefter Kenntnis der Bibel und der jüdischen Tradition. „Der Fremdling in deinen Toren. Von Nächstenliebe, Fernstenliebe und Feindesliebe“ (47–85) erweist die Öffnung für den Fremden als Frucht und Auftrag aus der eigenen Erfahrung der Existenz in der Fremde. Gerade das Akzeptieren des Anderen in seinem Anderssein ist von hoher Aktualität für Christen und Juden. „Messiaserwartungen bei Juden und Christen“ ist ein Gespräch über Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten messianischer Hoffnung (87–125).

Die lockere Form von Frage und Antwort macht das Büchlein leicht lesbar, bringt aber auch manche Vereinfachungen mit sich. Sehr positiv berühren Haltung und Ton der Dialogbereitschaft. Das Bändchen mag als erste Anregung für Christen dienen, sich auf das gemeinsame Erbe mit dem Judentum zu besinnen; es ermutigt beide, ein und denselben Messias entgegenzupilgern und auf ein und dieselbe Gnadenliebe Gottes zu bauen (125).

Graz

Johannes Marböck

## GESELLSCHAFT

■ MAIER HANS, *Revolution und Kirche. Zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie*. Fünfte, neubearbeitete und erweiterte Auflage. (352). Herder, Freiburg 1988. Geb. DM 42,—.

Der langjährige ehemalige bayerische Kultusminister legt hier eine beträchtlich erweiterte und neubearbeitete Auflage seines Revolutionsbuches vor. Es darf als Standardwerk angesehen werden und erscheint zeitgerecht zum Gedenkjahr 1989.

Das Buch enthält einen zutiefst autobiographischen Ansatz. Die Frage lautet: Was macht das Wesen des christlichen Demokraten aus? Gibt es eine Demokratie, die für den Christen unakzeptabel ist? Welche Inhalte kann ein Christ als Politiker dem Freiheitsrahmen einfügen, den ihm die freiheitliche Demokratie gewährt.

Mittel zur Beantwortung dieser für einen Politiker aus Berufung wichtigen Fragen war Hans Maier die Darstellung der Französischen Revolution und ihrer Wirkungsgeschichte im 19. Jh. Dabei kommt es zu einem überaus lebendigen und differenzierten Bild der Vorgänge, indem der Verfasser eine erstaunliche Beherrschung namentlich der französischen Forschungsliteratur zeigt und im übrigen ausgiebig aus geistlichen Quellen (z. B. Fauchet, Bonneville, Gregoire) schöpft.

Durch Maiers Analysen wurde eines überaus einleuchtend klar: Ein christlicher Politiker (und übr-

gens auch das kirchliche Amt) kann nicht mit einer weithin terroristischen Demokratie kooperieren, die trotz phrasenhafter Beteuerung der Menschenrechte und der autonomen Gewissensfreiheit seiner Bürger eine Gesinnungsdiktatur ausübt, so wie es in Frankreich 1789 ff. weithin geschehen ist. Ein christlicher Politiker (und vor allem das kirchliche Wächteramt) wird jede Art von pseudoreligiöser und schwärmerischer Verabsolutierung des Staates, auch der Demokratie, ihrer Einrichtungen und Funktionäre zu diagnostizieren haben. Pseudoreligiöse Messiasse, Prophetengestalten, „Visionen“, weltimmanente Heilserwartungen und Paradiesverheißungen hat der Christ zu durchschauen und anzuprangern. Der „christliche-demokratische“ Politiker wird die Instrumentarien der demokratischen Errungenschaften und der damit gegebenen Formen der Machtausübung als Werkzeug benutzen, nicht aber als Selbstzweck oder gar Religionersatz. Er wird wissen, daß die Demokratie nur die Freiräume zu garantieren hat, daß gerade das ihr Ethos ist, daß sie aber nicht angetan ist, das Sinnbedürfnis der Menschen zu befriedigen. Der christliche Demokrat wird zu bezeugen haben, daß jeder einzelne Bürger in einer freiheitlichen Demokratie für sich und die Gemeinschaft den Lebenssinn zu verwirklichen hat. Anderenfalls geht es der Demokratie wie dem biblischen Haus, das von einem Dämon gesäubert wurde, bei dem aber die letzten Dinge schlimmer sein werden als die ersten (Mt 12,44 par.), weil ein an sich wertvoller „Rahmen“ unerfüllt blieb.

In dieser Hinsicht wurden die Ereignisse der Französischen Revolution als Paradigma dargestellt, das überzeitliche Bedeutung hat. Das Buch müßte für jeden politisch, historisch und theologisch interessierten Christen eine Pflichtlektüre sein.

Salzburg

Gerhard B. Winkler

■ KLENNER FRITZ, *Die österreichische Gewerkschaftsbewegung. Entstehung — Entwicklung — Zukunft*. (696). Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, Wien 1987. Efaln S 498,—.

Vf. dieses so umfassenden Buches ist wie kaum ein zweiter zur Dokumentation dessen berufen, was Gewerkschaft in Österreich heißt. Besonders durch die dreibändige Geschichte des ÖGB ausgewiesen, ist Fritz Klenner als Autorität anerkannt: darüber hinaus war er selbst lange Zeit in der Gewerkschaft und in der Politik führend engagiert. Er kennt das meiste von der Geschichte des ÖGB aus eigener Erfahrung. Zurecht betont er: „Geschichtliche Erkenntnis ist eine teilnehmende Erkenntnis“. Das Insider-Sein bedingt freilich andererseits auch eine bisweilen eingeengte Erkenntnis-Perspektive; dem Trachten nach Objektivität tut es hier keinen großen Abbruch. Als „Handbuch für den Gebrauch“ kann man diesen Band verstehen und empfehlen.

Als christlich orientierter Interessent schaut man rasch auf die Seiten von 287–300, wo über die „christlichen Gewerkschaften von ihrem Anfang bis 1934“ referiert wird; man muß freilich sogleich feststellen, daß über den bekannten Befund (z. B. Silberbauer, Österreichs Katholiken und die Arbeiter-